„Würdigung eines Kopfes, und wir erklären nicht den für einen „Narren, der ein Gesicht schön findet, obgleich es nicht das griechische „Profil hat. Nun ist's das Vorrecht der Künstler, den ganzen Körper „sehen und studieren zu dürfen. Wer auch nur als Dilettant ihnen „bei ihren Studien folgen darf, der erkennt bald eine neue Welt voll „Schönheiten. Seht nur aufmerksam im Ballsaale, im Konzert- und „Theatersaale das Stückchen Rücken über dem ausgeschnittenen „Kleide der jungen Dame; mit jeder Kopfbewegung entstehen neue „Lichter und Schatten, huschen leise Bewegungen an der Haut dahin. „Das ist so schön wie das Grübchen auf der Wange, das ist Freiheit „des Ausdrucks genug, um sich in ein solches Stück Leben mit Maler„augen — und auch sonst — zu verlieben. Und nun malt uns ein „Meister ein schönes Werk, das ganze Weib mit all seinen Schön„heiten, nicht nur ein Stück, er malt es mit aller Kraft, so wie er es „liebt."

Ekelhaft!

Der Leitfaden denunziert auch Ferdinand Andri, er liebe Märkte, wo es heiß ist und es beim Feilschen um Kraut und Rüben hitzig zugeht."

Ist das wahr, Herr Andri?

Ich bin begierig, wie lange man noch diesen Schund den Besuchern der modernen Galerie anbieten wird.

„DEKORATION" UND KEIN ENDE.

Der Begriff: „Dekorationsdiwan" besagt so ziemlich alles. Ihm schließt sich eine lange Reihe von Objekten würdig an, deren wesentliche Bestimmung darin liegt, zu „dekorieren". Wir finden Dekorationsteller, die niemals Speise fassen können, Dekorationsvasen und ebensolche Krüge, die weder Blumen noch Wasser oder Wein aufzunehmen geeignet sind, „Dekorationssäulen" an den Schranktüren, die nichts tragen, sondern nur angeklebt sind und mit den Türen auf- und zugehen, Zigarrenabschneider, die mit dem Kopfe Bismarcks oder Moltkes „dekoriert" sind, Biergläser mit aufgemalten blauen Zwetschen, andere Gläser oder Krüge, die den Leib eines Pfäffleins oder eines Gnomen vorstellen, Glasmalereien, die keine sind, sondern klägliche Imitationen, an die Fensterscheiben zu hängen, um das ohnehin spärliche Tageslicht aus unseren Großstadtwohnungen gänzlich zu bannen, Blumen und Pflanzen, den lebenden, echten, getreulich nachgebildet, künstliche Palmen mit verzweifelt ausgestreckten starren Blätterfingern, Blattwerk und Guirlanden an allen Formen und Gefäßen, und in harmonischem Wetteifer mit all diesem Unrat schlechte Bilder, japanische Schirme, Fächer etc., mit denen die Wände „geschmückt" sind.

Der kategorische Imperativ „Schmücke dein Heim" ist der Urheber dieses erborgten fälschlichen Luxus, aber wir finden es auf den Straßen nicht besser. Gerade hält der Postwagen vor dem Hause, der Blick fällt auf das kleine Jalousienfenster, das unbegreiflicherweise an dem Wagen angebracht ist. Aber es ist gar kein wirkliches Fenster, es ist nur — aufgemalt. Wozu? Darauf gibt es ebensowenig eine befriedigende Antwort wie auf die Frage, welchen Sinn die winzigen Balkons und Erker an den Häusern haben, die so klein sind, daß sie keines Menschen Fuß betreten kann. Sie dienen augenscheinlich bloß als „Dekoration", wie jene lächerlichen, maulaufreißenden Masken, mit denen die Hausfassaden bis ins oberste Stockwerk „verziert" sind. Wie das Innere und Äußere der Häuser und der Läden ist, so sind natürlich auch die neuen Straßen und Plätze, die Parkanlagen und Monumente haben, die nichts weiter vorstellen als sogenannte „Dekorationen".

Die Vorgeschrittenen wehren sich und erklären: Bitte, der Dekorationsdiwan ist überwunden, wir haben ein englisches Zimmer! Das englische Zimmer hat einen mächtigen Kamin, von einem riesigen Feuermantel überwölbt, darunter ein offenes Kohlenfeuer, oder nicht? Ach nein, es ist Gasheizung, auf künstliche Weise Kohlenfeuer vortäuschend, und statt des Dekorationsdiwans findet sich ein sogenannter Zierschrank vor, mit getriebenen Kupferbändern, die aber nichts zu halten haben, sondern an den Türen, die in Scharnieren laufen, angenagelt sind!

Wozu der Feuermantel, wozu das künstliche Kohlenfeuer, wozu der Zierschrank, wozu die angenagelten Kupferbänder? — Darauf hört man die stehende Antwort: Weil's halt so schön ist — wissen Sie — der Dekoration wegen!

Man sieht, diese Modernisierung gibt dem Dekorationsdiwan und dem ganzen alten Gschnas nichts nach.

Stellen Sie ein wirkliches Kunstwerk hinein, so sieht es in solcher Umgebung doch nichts gleich!

Der Unfug hat keine Grenzen; er wird in seinem ganzen Umfang offenbar werden, wenn es wirklich einmal gelingen sollte, DIE KULTUR WIEDER AUF SACHLICHE GRUNDLAGEN ZU STELLEN. Zu diesem Zwecke ist noch alles neu zu machen vom Kleinsten bis zum Größten: DIE GANZE WELT IST NEU ZU BAUEN.

Dann wird ein Staunen sein über DIE MACHT, DIE DAS ECHTE KUNSTWERK IN EINER SOLCHEN SACHLICHEN UMGEBUNG AUSSTRÖMT!

BLUMEN AM ESSTISCH.

Für das Gedeck gilt als die eine Farbe, die den Glanz der Frische und Appetitlichkeit gewährt, das festliche Weiß, als der richtige Grundton, davon sich das Silber, Kristall, Porzellan und die freudigen Farben der Blumen schön und erquicklich abheben und zugleich ein Schmaus für das Auge sind. Die ästhetische Befriedigung ist ein wesentlicher Bestandteil der Tafelfreude. Nebst dem feinen weißen Linnen, das manche Frauen, wie namentlich in früherer Zeit, hüten wie Silber, ist es die Blume, welche dem gedeckten Tisch den Adel künstlerischer Schönheit verleiht. Wie bei allen Dingen, kommt es auch hiebei nicht auf die Kostbarkeit oder Seltenheit der Blumen an, sondern auf die Art, wie sie verwendet werden. Gerade unsere einfachen heimischen Blumen, mit schlichter Treuherzigkeit Bauernblumen genannt, können, klug gebraucht, zu den feinsten Wirkungen gebracht werden, und man erinnere sich nur daran, was Lichtwark über den Löwenzahn als Tischblume sagt. Der vielverachtete Löwenzahn, der den ganzen Tisch auf Gelb stimmt, könnte eine unvergleichliche Tischblume abgeben. Mit gelben Blumen näht die Hausfrau gern ihren Tischläufer aus, und eine unbewußte Anerkennung liegt darin, daß Gelb auf weißem Tischzeug besonders schön steht. Aber gerade hier ist viel Takt in der Anwendung erforderlich. Streublumen sind sehr beliebt, aber sie sehen alsbald welk aus, verursachen häßliche Flecken und eine krause Unordnung am Tisch, die ihr freundliches Aussehen von früher bald ins Gegenteil verwandelt. Ein Künstler hatte den glücklichen Einfall, die Schnittblumen in kleinen würfelartigen Glasgefäßen, die in regelmäßigen Abständen eine Reihe in der Mitte des Tisches bildeten, aufzustellen, und er hat damit das Rechte getroffen. Heute bekommt man zu diesem Zwecke kleine Glasgefäße mit dreieckiger Basis, die man in beliebiger Weise zu Gruppen mit hoch- und kurzstengeligen Blumen vereinigen kann. Hohe Blumen- und Fruchtaufsätze, welche die einander gegenübersitzenden Personen den Blicken entziehen, haben sich als unzweckmäßig und geschmacklos überlebt.

DIE KUNST, BILDER ZU HÄNGEN.

Für die Hängung der Bilder ist entscheidend, daß nicht die Wand die Hauptsache und das Bild der bloße hinzutretende Schmuck, sondern daß die Wand bloß Hintergrund und das Bild die Beseelung und Belebung der Fläche ist. Der Kunstfreund, der von diesem Grundsatze ausgeht, wird bei der Hängung seiner Bilder nicht leicht einen Mißgriff tun. Er wird die Wand als Hintergrund behandeln und sie daher so anspruchslos halten als immerhin möglich. Die beliebten Tapetenblumen können der Bildwirkung immer nur schädlich sein. Er wird seine Wände entweder weißen lassen, was am schönsten ist, oder er wird sie in einfachen, ruhigen Farben halten und sich auf die ruhige Tonwirkung beschränken, die allerdings ein feines Farbengefühl bedingt. Und er wird staunen, welche Macht die sparsam verteilten Originalblätter der Reproduktionskunst auf diesem Hintergrund gewinnen können. Sparsam verteilt und in menschlich dimensionierter Höhe müssen sie gehalten sein, denn sie sollen die Wandflächen gliedern und mit ihrem Inhalt deutlich zu dem Beschauer sprechen. Hier wäre es am Platze, ein Wort über den Rahmen zu sagen. Der Rahmen hat die Bedeutung einer Grenze, die die Welt des Bildes von der Umgebung abschließt. Er soll das Bild heben und daher selbst